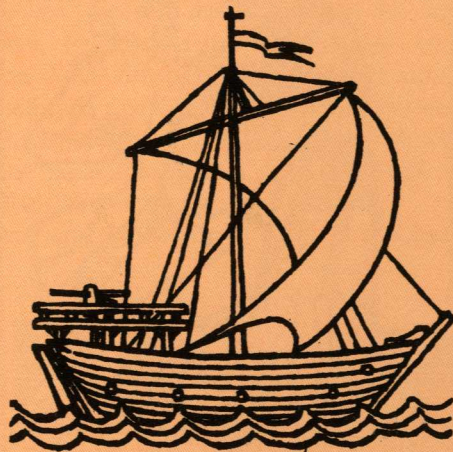




Nr. 92

Dezember 2005



*Mitgliedernachrichten* .....2

*Mitteilungen*

- Protokoll der Mitgliederversammlung des Arbeitskreises am 18. Juni 2005  
in Friedrichstadt (Worgull) .....3
- Bericht über die Tagung „Grenzen in der Geschichte Schleswig-Holsteins“  
vom 3. bis zum 5. Juni 2005 (Rheinheimer) .....5
- Publikation zum Forschungsseminar „Die regionalwirtschaftliche Entwick-  
lung in Schleswig/Sønderjylland im 19./20. Jahrhundert“ (Schlaber) .....9

*Buchbesprechungen*

- Jörg Rathjen, Schleswig im Spätmittelalter 1250-1544, unter Mitwirkung  
von Hans Wilhelm Schwarz, Husum 2005 (Kraack) ..... 10
- Stormarn Lexikon, hg. v. Barbara Günther, Neumünster 2003 (Bock/Plata).... 12
- Peter Danker-Carstensen, Industrialisierung in Elmshorn (=Rostocker  
Studien z. Regionalgeschichte 9), Rostock 2005 (Lorenzen-Schmidt) ..23
- Moderne Zeiten. Stationen der Industriegeschichte in Geesthacht, hg. von  
H. Knust und W. Boehart, Geesthacht 2003 (Lorenzen-Schmidt) .....26

*Mitgliedernachrichten* .....27



## MITGLIEDERNACHRICHTEN

---

### Neue Adressen

Bärbel von *Borries-Pusback*, Fachgebiet Soziologie, Universität Hamburg, Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Department für Wirtschaft und Politik, Von-Melle-Park 9, 20146 Hamburg, E-Mail: baerbel.borries-pusback@wiso.uni-hamburg.de

David *Fraesdorff*, Kentzlerdamm 35, 20537 Hamburg, Tel. 040-227498857

Hans-Christian *Pust*, Württembergische Landesbibliothek, Postfach 105441, 70047 Stuttgart, Tel. 0711-2124518, E-Mail: pust@wlb-stuttgart.de; privat: Jägerhofallee 6, 71638 Ludwigsburg, Tel. 07141-9902786

Gerret Liebing *Schlaber*, Dansk Centralbibliotek for Sydslesvig, Studiefdelingen og arkivet, Norderstraße 59, 24939 Flensburg, Tel. 0461-8697-192, Fax 0461-8697-222, E-Mail: gls@dcbib.dk

Jan *Straßenburg*, E-Mail: kontakt@janstrassenburg.de

Lars E. *Worgull*, Staatsarchiv Bremen, Am Staatsarchiv 1, 28203 Bremen, Tel. 0421-361-6215, privat: Seeberger Straße 50, 28215 Bremen, Tel. 0421-3780816

### Neue Mitglieder

Martin *Klatt*, Syddansk Universitet, Institut for Grænseregionsforskning, Persillegade 6, DK-6200 Aabenraa, Tel. 0045-65501767, E-Mail: mk@sam.sdu.dk; privat: Schulstraße 14a, 24980 Walsbüll, Tel. 04639-1593, E-Mail: reinke-klatt@freenet.de

Sabine *Vogel*, Tuch und Technik, Textilmuseum Neumünster, Fabrikstraße 32, 24534 Neumünster, Tel. 04321-5595848, Fax 04321-5595849, E-Mail: vogel@tuch-und-technik.de

**Mitgliederbeitrag/Rundbriefabonnement:** jährlich 25 Euro (10 Euro für Studenten oder Interessierte ohne Einkommen).

**Internet:** <http://www.arbeitskreis-geschichte.de>

**Bankverbindungen:** Flensburger Sparkasse, Konto: 105 100 919, Bankleitzahl: 215 500 50.

Mitglieder in Dänemark können auf das dänische Konto der GSHG überweisen: Sydbank Kruså, Reg.-Nr. 8065, Konto-Nr. 111340-1 (Einzahlungen auf dieses Konto bitte unbedingt mit „Beitrag Arbeitskreis“ kennzeichnen).

## MITTEILUNGEN

---

### Protokoll der Mitgliederversammlung des Arbeitskreises am 18. Juni 2005 in Friedrichstadt

Am Sonnabend, dem 18. Juni 2005, trafen sich um 11.00 Uhr 13 Mitglieder des Arbeitskreises bei bestem Wetter am Pumpenhäuschen auf dem Marktplatz in Friedrichstadt. Karl Michelson, langjähriger Vorsitzender der Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte, führte die Mitglieder durch Friedrichstadt. Nachdem er die Mitglieder mit einem Handout versorgt hatte, das auch wirtschafts- und sozialgeschichtliches Kartenmaterial enthielt, erläuterte er beim Rundgang – vorbei an natürlichen und künstlich angelegten Wasserläufen – u.a. Aspekte des Zusammenlebens der diversen Glaubensgemeinschaften, das eine Besonderheit in der Geschichte Friedrichstadts darstellte.

Nach der aufschlußreichen Stadtführung kehrten die Mitglieder um 13.00 Uhr im „Ringhotel Aquarium“ ein, wo sie erst zu Mittag aßen und daraufhin ihre Mitgliederversammlung abhielten.

#### 1. Begrüßung

Der Sprecher begrüßte die Erschienenen und eröffnete die Versammlung.

#### 2. Berichte und Aussprache

**a. Leitungsgremium:** Der Tätigkeitsbericht des Sprechers ist im Rundbrief 91 gedruckt erschienen. Der Sprecher bezeichnete die Lage des Arbeitskreises als relativ stabil. Allerdings sieht er Probleme im Bereich der Finanzen (infolge des Wegfalls des Landeszuschusses) und bei der Mitgliederentwicklung auf den Arbeitskreis zukommen, da es an Nachwuchskräften fehle, die sich aktiv an der Arbeit des Arbeitskreises beteiligen. Zum Abschluß seines Berichtes dankte der Sprecher Ortwin Pelc für die engagierte Leitung des Redaktionsausschusses, die Pelc über zehn Jahre erfolgreich ausgeübt und im vergangenen Jahr beendet hatte. Der Sekretär berichtete, daß im Berichtszeitraum die Rundbriefe 89-90 und ein neues Mitgliederverzeichnis erschienen

sind, das erstmals in elektronischer Form an alle Mitglieder versendet wurde, die über eine E-Mail-Adresse verfügen. Da das Verzeichnis erfahrungsgemäß schnell seine Aktualität verliert und die elektronische Verbreitung so gut wie keine Kosten verursacht, kündigte der Sekretär an, das Mitgliederverzeichnis in Zukunft einmal jährlich zu versenden. Mitte Juni 2005 hatte der Arbeitskreis 112 Mitglieder. Die Abrechnung für das Geschäftsjahr 2004 ist im Rundbrief 91 veröffentlicht worden. Wegen der exorbitant gestiegenen Kontoführungskosten bei der Sydbank hat der Arbeitskreis sein altes Konto aufgelöst und eine neue Bankverbindung eingerichtet. Seit der letzten Mitgliederversammlung sind vier neue Bände der Studien erschienen: Bd. 36: *Arme – Kranke – Außenseiter. Soziale Randgruppen in Schleswig-Holstein*, hg. von Ortwin Pelc und Jürgen Ibs; Bd. 37: *Geistliche Lebenswelten*, hg. von Manfred Jakobowski-Tiessen; Bd. 38: *Schriftlichkeit und Identität*, hg. von Martin Rheinheimer; Bd. 39: *Gerret Liebing Schlaber, Sozialpolitik im Schleswiger Land 1840-1880*. Darüber hinaus ist in der Reihe der Quellen die Volkszählung in Altona 1803 in zwei Bänden erschienen.

**b. Projekte:** Die Tagung zum Projekt *Grenzen in der Geschichte Schleswig-Holsteins* (Martin Rheinheimer) fand vom 3. bis zum 5. Juni 2005 auf dem Koppelsberg statt. Der Bericht zur Tagung ist in die-

sem Rundbrief gedruckt erschienen. Der Tagungsband zum obengenannten Projekt sowie zu den Projekten über Geschlechterbeziehungen in der Neuzeit (Alexandra Lutz), über Katastrophen in Norddeutschland (Ortwin Pelc), über Niederklerus und Volksfrömmigkeit (Enno Bünz, Klaus-J. Lorenzen-Schmidt) und über Geld und Kredit (Klaus-J. Lorenzen-Schmidt) sind in der Vorbereitung. Zusammen mit dem Landsarkiv for Sønderjylland veranstaltete der Arbeitskreis am 15. April 2005 in Apenrade ein Seminar zur regionalwirtschaftlichen Entwicklung in Schleswig/Sønderjylland im 19. und 20. Jahrhundert. Der Bericht zum Seminar ist im Rundbrief 91 gedruckt erschienen.

### **3. Entlastung des Leitungsgremiums**

Das Leitungsgremium wurde ohne Gegenstimme entlastet. Die Mitglieder des Leitungsgremiums enthielten sich der Stimme.

### **4. Planungen**

Günther Bock und Klaus-J. Lorenzen-Schmidt planen ein Projekt zum Thema Essen und Trinken in der Vergangenheit (Schleswig-Holstein und benachbarte Gebiete). Zur Mitarbeit an dem Projekt haben sie im Rundbrief 91 eingeladen. Die Tagung könnte im Herbst 2006 stattfinden. Darüber hinaus wurden aus dem Teilnehmerkreis zwei weitere Projektideen genannt, deren Kon-

cretisierung es abzuwarten gilt: 1. *Geschichte des Alters* und 2. *die Wirtschafts- und Sozialgeschichte an den Küsten*.

### **5. Verschiedenes**

Die nächste Exkursion und Mitgliederversammlung findet im September 2006 in Plön statt.

*Lars E. Worgull*

## **Bericht über die Tagung „Grenzen in der Geschichte Schleswig-Holsteins“ vom 3. bis zum 5. Juni 2005 auf dem Koppelsberg**

Vom 3. bis zum 5. Juni 2005 veranstaltete der Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins in der Akademie am See auf dem Koppelsberg bei Plön unter der Leitung von Martin Rheinheimer die Tagung „Grenzen in der Geschichte Schleswig-Holsteins“. Die Tagung stand zugleich im Rahmen des von den Regionen Fyn/KERN und Sønderjylland/Schleswig über das Interreg IIIA-Programm der Europäischen Union geförderten Projektes „Virtuelles Museum“. Passend zu dem Thema kam jeweils die Hälfte der Teilnehmer aus Deutschland bzw. Dänemark.

*Martin Rheinheimer* (Esbjerg) begrüßte die Teilnehmer und führte mit einigen einleitenden Bemerkungen in das Thema ein.

Schleswig-Holstein war und ist ein Grenzland. Heute ist als Staatsgrenze nur die deutsch-dänische Grenze

zurückgeblieben. Die deutsch-dänische Grenze lag freilich nicht immer da, wo sie heute liegt. Vor einigen Jahren gab es außerdem noch die innerdeutsche Grenze. Daneben gibt es weiterhin Landes-, Kreis- und Gemeindegrenzen. Hinzu kamen weitere innere Grenzen, die eine Bedeutung für die Menschen hatten und haben: Flüsse, Förden, das Meer. Zudem gab es andere Formen von Grenzen, wie z.B. Standesgrenzen, die zeitweise durchaus regionale Formen annehmen konnten. Nicht in allen historischen Perioden hatten Grenzen die gleiche Bedeutung. Wo heute Staats- und Zollgrenze deckungsgleich sind und beiderseits der Grenze verschiedene Nationen leben, waren die Übergänge früher fließender, und Zollgrenzen mussten nicht unbedingt an der Staatsgrenze liegen. Man kann auch feststellen, dass Grenzen ihren Charakter änder-



ten, z.B. von einer Binnengrenze zu einer Staatsgrenze oder umgekehrt. Auf der Tagung interessierte es weniger, wo diese Grenzen konkret auf der Landkarte verliefen, als vielmehr ihre wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und anthropologischen Implikationen. Was bedeutete z.B. die Teilung Schleswigs 1920 für die Menschen beiderseits der neuen Grenze in ökonomischer und sozialer Hinsicht? Oder in gleicher Weise: Was bewirkt das Verschwinden der Grenze infolge des Schengener Abkommens? Man kann aber auch weiter zurückgehen und nach der Bedeutung von Grenzräumen im Mittelalter fragen. Grenzen haben eine besondere Funktion für die Ausbildung von Identitäten. Hier knüpft dieses Projekt an frühere Projekte an. Es ist also auch zu fragen, was Grenzen eigentlich sind, welche Formen von Grenzen es gibt und wie sie miteinander interagieren.

*Dellev Kraack* (Plön) beschäftigte sich in seinem Vortrag mit der Wahrnehmung und Überschreitung von ethnischen, religiösen, rechtlichen und sprachlichen Grenzen im früh- und hochmittelalterlichen Nordelbien. Er untersuchte das Werk Helmolds von Bosau darauf, ob die Möglichkeit Grenzen zu überschreiten mit dem sozialen Niveau zusammenhing. Es erwies sich, dass es insbesondere in der Oberschicht Menschen gab, die in mehreren Welten zu Hause waren. Es stellte

sich aber auch die Frage, wie Grenzen im Mittelalter eigentlich aussahen. Die slavischen und deutschen Namen in Stammbäumen weisen auf Heiraten über die Grenzen, aber auch auf Formen der Germanisierung.

Am Sonnabend hielt *Sylvina Zander* (Bad Oldesloe) den ersten Vortrag unter dem Titel „Durch die Hand geschändet“. Es ging dabei um die Übertragung von Unehrllichkeit durch Berührung. Zwischen Unehre und Ehre lief in der Frühen Neuzeit eine symbolische Grenze, die sowohl soziale als auch juristische Implikationen hatte. In Einzelfällen konnten Überschreitungen erhebliche Konflikte auslösen, z.B. als 1730 niemand einen verstorbenen Scharfrichter knecht zu Grabe tragen wollte. Selbst wenn dieser zu Lebzeiten keine sonderlichen Probleme gehabt hatte, war der Leichnam doppelt tabuisiert, und es mussten Lösungen gefunden werden, wie sich eine Übertragung der Unehrllichkeit vermeiden ließ.

*Ortwin Pelc* (Hamburg) beschäftigte sich danach in seinem Vortrag mit der Grenze zwischen Stadt und Land in Schleswig-Holstein vom 12. bis zum 19. Jahrhundert. Im Einzelnen ging er auf rechtliche Unterschiede zwischen Stadt und Land, die Unterschiede in der Praxis sowie auf Übergänge, die Kontrolle und spätere Auflösung dieser Grenze ein. Während die Stadtmauern eine scharfe Grenze bildeten, gab es über

Stadtfeld, Landwehr und Vorstädte einen mehr fließenden Übergang. Generell begann sich die Stadt-Land-Grenze seit dem 16. Jahrhundert unter dem Einfluss militärischer Entwicklungen und der Marktkräfte allmählich aufzulösen. Eine umgekehrte Entwicklung findet man jedoch in Hamburg, wo zugleich eine Staatsgrenze entstand.

*Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt* (Hamburg) sprach in seinem Beitrag über die Elbe als Kommunikationsträger und Grenze zwischen Holstein und Nordwestniedersachsen (1500-2000). Während es im Spätmittelalter noch territoriale Zusammenhänge beiderseits des Flusses gab (sogar einen gemeinsamen Aufstand im Jahre 1306) und die Verbindungen über den Fluss dominierten, entwickelte sich die Elbe in den letzten 500 Jahren mehr und mehr zu einer Barriere. In den letzten hundert Jahren hat sich das Trennende noch gesteigert. Nicht zuletzt die schlechten Verkehrsverbindungen erweisen sich als trennend. Die „gefühlte“ Entfernung zwischen Elmshorn und Stade ist heute viel größer als die wirkliche.

Eine weitere landschaftliche Grenze stellen die Deiche dar. *Norbert Fischer* (Hanstedt/Nordheide) sprach über ihre gesellschaftlich-kulturelle Bedeutung als landschaftliche Grenze. Er betrachtete die Deiche als symbolische Grenze, die in der Frühen Neuzeit Innen- und Außendeichsland schied. Während das

Innendeichsland als zivilisiert und normiert verstanden wurde, war das Außendeichsland noch nicht zivilisiert. Hier wurden z.B. Hinrichtungen durchgeführt. Im 18. und 19. Jahrhundert fand eine Angleichung dieser Welten statt. Das wilde Land außerhalb der Deiche wurde gezähmt, und die symbolische Grenze verschwand allmählich.

*Bärbel von Borries-Pusback* (Hamburg) untersuchte in ihrem Beitrag politische Grenzen im Denken Wilhelm Seeligs. Der Kieler Professor und preußische Abgeordnete schrieb u.a. ein Buch über Schleswig-Holstein und den Zollverein, in dem er Zölle als ein Instrument Grenzen durchlässiger oder undurchlässiger zu machen behandelte.

*Hans Schultz Hansen* (Aabenraa) sprach über schleswigsche Gesinnungsgrenzen im 19. Jahrhundert. Obwohl bereits in den 1830er Jahren der Gedanke einer Teilung Schleswigs auftauchte, gab es noch in den 1840er Jahren eine schleswigsche Regionalidentität, und die Bevölkerung war gegen eine Teilung. Zwischen 1848 und 1850 kam es dann zu einer nationalen Polarisierung. Doch selbst 1864 war die Bevölkerung noch teilweise gegen eine Teilung, obwohl sich der Gedanke nun ausbreitete. Der Vertrag zwischen Österreich und Preußen von 1866 sah dann bereits eine Volksabstimmung in Nordschleswig vor. H.V. Clausen zog 1901 eine



mögliche Teilungslinie, ohne jedoch Flensburg einzubeziehen.

*Morten Andersen* (Aabenraa) behandelte in seinem Beitrag den wirtschaftlichen Wiederaufbau des schleswigschen Grenzgebietes 1919-1924. Im deutschen Teil Schlesiws untersuchte er die Rolle der Inflation, der Handelspolitik, des Nordmarkfonds und des Schleswig-Fonds. Im dänischen Teil untersuchte er dann Kreditgewährung, infrastrukturelle Investitionen, Ausgleichskasse, Kreditanstalt und Darlehenskasse. Während Deutschland die kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zu Nordschleswig aufrechtzuerhalten suchte, wollte Dänemark Nordschleswig vollständig einverleiben. Beide Seiten hatten nationale Einheitsstaaten als Ziel. Beiden Seiten diente die Grenze als Blickpunkt des Wiederaufbaus.

Am Sonntag sprach zuerst *Jørgen Kühl* (Aabenraa) über Minderheiten und ihr „Mutterland“. Er definierte eine nationale Minderheit und ihr „Mutterland“. Dann arbeitete er die dynamischen und kontextbezogenen Beziehungen heraus, die nicht zuletzt auf imaginierten Kin-Beziehungen basieren. Die Minderheiten im deutsch-dänischen Grenzland und ihre Privilegierung im „Mutterland“ dienten ihm dabei als Beispiel. *Peter Thaler* (Esbjerg) betrachtete in seinem Beitrag die dänische Minderheit in Südschleswig aus komparativer Sicht. Ihn interessierte dabei

insbesondere die Fluktuation der Minderheitszugehörigkeit, wie sie sich in der Zu- und Abnahme der Zahl der Minderheitszugehörigen spiegelt. Er verglich die historische Entwicklung in Schleswig dazu mit anderen Regionen mit Minderheiten (Oberschlesien, Südostalpen). Die Identität entwickelt sich danach teilweise im Gegensatz zur Sprache. Kultur ist nicht nur Sprache. Identitäten sich subjektiv und beweglich.

*Martin Klatt* (Aabenraa) fragte im letzten Beitrag: „Was nützt die historische Einheit Schlesiws?“ und knüpfte daran Überlegungen zum Einfluss der Geschichte auf die heutige Tagespolitik in der Region. Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen deutsch und dänisch machte er fest an der Euroregion Schleswig (Region Schleswig/Sønderjylland) und der mit ihrer Schaffung einhergehenden Debatte in Dänemark. Die Gründe suchte er im Kulturkampf im Herzogtum Schleswig, der 1920 zur Teilung führte. Er betrachtete dabei Grenzen in ihrer Funktion als „Narben der Geschichte“ oder in ihrer Schutzfunktion.

Insgesamt war die Tagung sehr ertragreich und eröffnete eine Vielzahl neuer Perspektiven, indem sie die Grenze als soziales Phänomen verstand. Die Beiträge sollen in einem Sammelband publiziert werden.

*Martin Rheinheimer*

## Publikation zum Forschungsseminar „Die regionalwirtschaftliche Entwicklung in Schleswig/ Sønderjylland im 19. und 20. Jahrhundert“

Die Beiträge zum Forschungsseminar „Die regionalwirtschaftliche Entwicklung in Schleswig/Sønderjylland im 19. und 20. Jahrhundert“, das das Landsarkiv for Sønderjylland zusammen mit dem Arbeitskreis am 15. April ausgerichtet hatte, sind im September in der deutschsprachigen Ausgabe erschienen, und zwar als reguläre und wie üblich illustrierte Ausgabe der *Grenzfriedenshefte* (Nr. 3/2005). Zu beziehen ist sie für 3 EUR (+ Porto) bei <http://www.grenzfriedensbund.de> bzw. Grenzfriedensbund, Willi-Sander-Platz 6, 24943 Flensburg. Zusätzlich sind sämtliche Artikel in einer Ausgabe der Zeitschrift *PLUK* auf dänisch erschienen. Diese kann beim Institut for Grænseregionsforskning, Persillegade 6, DK-6200 Aabenraa (<http://www.ifg.dk>) bezogen werden.

Inhalt u.a.:

Leif Hansen Nielsen: Die Industrialisierung in der Provinz Schleswig-Holstein 1864-1914.

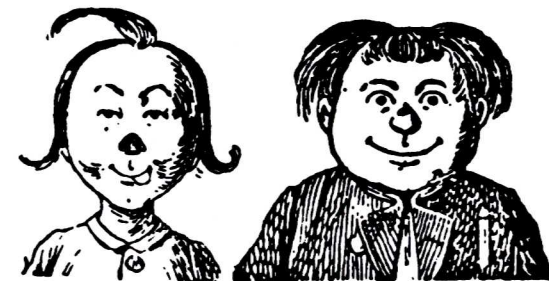
Morten Andersen: Der wirtschaftliche Wiederaufbau des schleswigschen Grenzgebiets 1919-1924.

Michael Ruck: Aspekte der regionalwirtschaftlichen Entwicklung Schleswig-Holsteins 1950-1970.

Susanne Bygvrå: Sønderjyllands Amt und Landesteil Schleswig – eine Grenzregion.

Hayo Herrmann: Situation und Entwicklung der deutsch-dänischen Grenzräume und insbesondere des Grenzraumes Sønderjylland-Schleswig.

*Gerret Liebing Schlaber*





# BUCHBESPRECHUNGEN

---

**Jörg Rathjen, Schleswig im Spätmittelalter 1250-1544, unter Mitwirkung von Hans Wilhelm Schwarz, Husum 2005, 192 S., zahlreiche Abb. und Tabellen.**

Nachdem die Stadt Schleswig im Jahre 2004 das 1200. Jubiläum ihrer Ersterwähnung hatte begehen können, ist nur wenig später der das Spätmittelalter (1250-1544) betreffende Band der Schleswiger Stadtgeschichte aus der Feder von Jörg Rathjen erschienen. Damit liegt die Geschichte der Stadt für die Zeit von 1250 bis 1962 in mittlerweile fünf (von insgesamt sieben geplanten) Bänden geschlossen vor.

Die Veröffentlichung behandelt eine wichtige Epoche der Schleswiger Geschichte, zu deren Beginn sich Topographie und Charakter der Stadt grundlegend wandelten: Aus der zwischen Ostsee- und Nordseeraum vermittelnden Drehscheibe des Fernhandels, die bis nach Skandinavien und ins Baltikum ausstrahlte, wurde, als der Transithandel sich mehr und mehr nach Lübeck verlagerte, ein regionaler Marktort mit Versorgungsfunktion für den bischöflichen bzw. herzoglichen Hof. Dem Gegenstand entsprechend bietet die Veröffentlichung trotz ihres

Überblickscharakters vieles, was die Herzen von Wirtschafts- und Sozialhistorikern höher schlagen läßt. Nach einführenden Abschnitten zur politischen Geschichte geht es im folgenden zunächst um die städtische Topographie und um die innere Verfaßtheit Schleswigs. Es schließen sich Kapitel zur Entwicklung und Zusammensetzung der Stadtbevölkerung und zur Sozialtopographie an. Dabei werden auch die städtischen Randgruppen und das Verhältnis zwischen Stadt und Adel nicht ausgespart. Ein weiteres Kapitel behandelt die Wirtschaft. Neben dem Handel und dem handwerklichen Gewerbe behandelt der Verfasser hier die Landwirtschaft und die Fischerei, wobei gerade letztere den Bewohnern Schleswigs manchen Konflikt mit umliegenden Adligen bescherte. Am Ende dieses Kapitels steht ein exkursartiger Abschnitt über den Druck des Missale Slesvicense durch Steffen Arndes im Jahre 1486. Auch wenn Arndes die Stadt an der Schlei nur kurze Zeit später wieder verließ und wir von Druckern in Schleswig erst wieder in den 1530er Jahren erfahren (Schleswiger Stadtrecht, 1534), gilt das auf ihn zurückgehende Missale

als das erste in den Herzogtümern Schleswig und Holstein gedruckte Buch (daß Lübeck schon einige Jahre zuvor als Druckort hervorgetreten war, versteht sich von selbst).

Im folgenden Kapitel, das mit „Glaube und Kirche“ überschrieben ist, geht es zunächst um die gerade in ihrer Reichhaltigkeit bemerkenswerte Sakraltopographie Schleswigs, die neben dem Dom eine ganze Reihe weiterer Parochialkirchen (Trinitatiskirche/Hl.-Geist-Kirche, Nikolaikirche, St. Marien/Liebfrauenkirche auf dem Holm, die Rotunde St. Michaelis, St. Laurentius), die Klöster der Franziskaner, der Dominikaner und der Benediktinerinnen und verschiedene Kapellen umfaßte. Den Geistlichen, die diese Einrichtungen und ihre zahlreichen Altäre mit Leben erfüllten, standen von Laienseite verschiedene Gilden und Bruderschaften gegenüber (u.a. Rosenkranz- und Marianerbruderschaft sowie Heilige-Leichnams-Gilde). Schließlich werden am Ende dieses Kapitels in zwei Abschnitten auch noch „Bildung und Schule“ und die sich aus den Krisenerscheinungen des Spätmittelalters heraus entwickelnde Reformation behandelt. Hier hätte man den Gegenstand durchaus anders zuschneiden können und wäre damit dann vielleicht auch um die wenig sinnstiftende Kapitelüberschrift „Aspekte städtischen Lebens“ herumgekommen. Dabei soll gar nicht in Abrede gestellt werden, daß auch in diesem letzten Kapitel

mit „Feste und Feiern“, „Gesundheitswesen und Armenfürsorge“ und „Wasserversorgung und Abfallbeseitigung“ zentrale Bereiche der damaligen Lebenswelt zur Darstellung kommen, die insbesondere im Zusammenhang mit wirtschafts- und sozialhistorischen Fragestellungen von großem Interesse sind.

Als besonders erfreulich stellt es sich dar, daß sich der Verf. stets um eine möglichst quellennahe und anschauliche Art der Darstellung bemüht. Überdies wird vielfach eben auch nicht lediglich eine Synthese des aktuellen Forschungsstandes geboten. Vielmehr lädt der Verf. den Leser ein ums andere Mal zur eigenen Auseinandersetzung mit der auf uns gekommenen Überlieferung ein, indem er ihm die unterschiedlichsten Quellenmaterialien mehr oder weniger direkt an die Hand gibt. Dies geschieht bisweilen grau unterlegt auf Niederdeutsch (Testament des Bürgermeisters Hans Kock, 1486) bzw. in hochdeutscher Übertragung des lateinischen Originals (Privileg Herzog Waldemars IV., 1286), bisweilen aber auch im Facsimile mit Transkription und Übersetzung (Niederdeutsches Stadtrecht, ca. 1400; Auszug aus den Kämmereirechnungen, 1449; Schoßregister, 1463; Missale Slesvicense, 1486) oder in tabellarischer Form zusammengestellt (Ratsmitglieder, 14.-Mitte 16. Jh.; Schoßeinnahmen 15./16. Jh.; Einnahmen/Ausgaben der Kämmerei 15./16. Jh.; Auszüge



aus den Plöner und Husumer Zollrechnungen 1491-1518 bzw. 1497-1506; Schleswiger Handwerker, erste Hälfte 16. Jh.).

Daß nicht alle abgebildeten Gegenstände in der gewünschten Schärfe wiedergegeben werden und vor allem Urkunden zum Teil stark verkleinert reproduziert sind, ist dagegen bedauerlich, zumal die Abbildungen damit einiges von ihrem an sich kaum zu unterschätzenden Quellenwert einbüßen. Ganz in diesem Sinne hätten die sehr qualitätvollen Wiedergaben der städtischen Siegel (S. 49) eine Beschreibung und Interpretation der entsprechenden Siegelbilder verdient, zumal sich aus der Einbeziehung des kleinen Wappenschildes (der Familie Rantzau[?]) in das im 14. Jh. benutzte Kleine Siegel der Stadt wirtschaftlich, rechtlich und sozial durchaus interessante Perspektiven für eine Deutung eröffnen.

Angesichts der Tatsache, daß die Veröffentlichung mit einem umfangreichen wissenschaftlichen Apparat von 440 Endnoten, einem Anhang (Preise und Löhne in Schleswig; Verzeichnis der Währungen und Maßeinheiten; Siglen und Abkürzungen) und einem ausführlichen Quellen- und Literaturverzeichnis ausgestattet ist, wäre ferner gerade der an einem raschen Zugriff interessierte Leser für die Beigabe eines Registers (zumindest der Namen und Orte) dankbar gewesen, und es hätte sich als hilfreich erwiesen,

wenn im Verzeichnis der Tabellen und Abbildungen jeweils auf die entsprechenden Seiten im Buch verwiesen worden wäre. Daß die im Zusammenhang mit Strafgeldern für übermäßige Aufwendungen bei Kindstauen erwähnten „Mark engl.“ (S. 160) nicht unter den Währungseinheiten ausgewiesen werden, ist dagegen leicht zu verschmerzen, da es sich hierbei um ein aus einem Lesefehler resultierendes Versehen des Verfassers handeln dürfte.

Unabhängig davon hat Jörg Rathjen ein wissenschaftlich fundiertes und zugleich lesenswertes Buch zu einem zentralen Abschnitt der Schleswiger Stadtgeschichte vorgelegt, das weit über die Landesgrenzen hinaus viele dankbare Leser finden dürfte.

*Detlev Kraack*

**Stormarn Lexikon, hg. von Barbara Günther, unter Mitarbeit von Burkhard von Hennigs, Sylvia Zander, Norbert Fischer, Johannes Spallek, Karin Gröwer, Angela Behrens und Hannelies Ettrich, Neumünster 2003, 452 S.**

Im Laufe des vergangenen Jahrhunderts hat die historische Forschung bekanntlich diverse Veränderungsprozesse durchlaufen. Von einer nahezu ausschließlich humanistisch betriebenen Wissenschaft, die sich mit geistigen Entwicklungen, als

„groß“ angesehenen Männern und deren blutig ausgetragenen Konflikten befaßte, ist eine Disziplin erwachsen, die aufgrund ihrer programmatischen Selbstsicht grundsätzlich alle Lebensbereiche der Menschen für untersuchenswert ansieht und sich – nicht zuletzt im Sinne angestrebter Transdisziplinarität – grundsätzlich gegen die Ausklammerung bestimmter Themenbereiche wendet. So sind die Alltagsgeschichte, die Geschichte der „kleinen“ Leute, die Geschlechtergeschichte, die Mikrogeschichte und andere Unterdisziplinen inzwischen zu beachtlichem Ansehen gelangt und aus der Palette historischer Methoden nicht mehr wegzudenken. Umso erstaunlicher mutet es an, daß zwar die Erforschung historischer Sachverhalte im vergangenen Jahrhundert eine vordem ungeahnte Breite erreicht hat, hingegen die Vermittlung der ermittelten Ergebnisse immer noch mit Methoden betrieben wird, die seit den Zeiten der Herren Treitschke, Droysen, Mommsen oder Waitz nur marginal weiterentwickelt wurden. Die erheblich angewachsene Palette technischer Möglichkeiten sowie das gleichfalls weiterentwickelte didaktische Potential, die der stürmischen Entwicklung der Historiographie in nichts nachstehen, wurden nur von wenigen Autorinnen und Autoren und für eine begrenzte Anzahl von Publikationen sinnvoll genutzt. Die ansonsten von denkfaulen Men-

schen vorgebrachte Ausflucht „Das haben wir immer so gemacht“ kann nicht länger als Entschuldigung für Versäumnisse auf diesen Gebieten herhalten, schon gar nicht, wenn sich die Autorinnen und Autoren einem Arbeitskreis angeschlossen haben, der sich erklärtermaßen progressiver Methoden und deren Anwendung verschrieben hat.

Ein Buch ist bekanntlich ein Medium, für dessen Realisierung Menschen ganz unterschiedlicher Professionen ihre spezifischen Fähigkeiten einbringen. Kreative Kräfte, wie die Autorinnen und Autoren des Textes und die Herausgeberinnen und Herausgeber, müssen sich mit technisch und kaufmännisch ausgerichteten Fachkräften, wie Gestalter, Drucker, Verleger und Sponsoren auseinandersetzen. Alle wollen und müssen Einfluß auf das im Realisierungsprozeß befindliche Werk nehmen. Und je mehr Personen hieran beteiligt sind, je unterschiedlicher die Interessen der Beteiligten vorgebracht werden, umso schwieriger gestaltet sich dieser Prozeß. Das größte Problem liegt zweifellos darin begründet, daß die Suche nach entsprechenden Fachkräften, die Kompetenzen in den verschiedenen genannten Bereichen besitzen und in der Lage sind, aufkommende Konflikte frühzeitig in gangbare Lösungen ummünzen zu können, nicht immer vom gewünschten Erfolg gekrönt wird.



Bei dem hier vorzustellenden Werk waren mit den Rezensenten zwei Autoren beteiligt, die nicht nur durch diverse historische Veröffentlichungen hervorgetreten sind, sondern die überdies als jahrzehntelang im graphischen Gewerbe tätige Fachkräfte die vielfältigen Wandlungsprozesse dieses Wirtschaftszweiges unmittelbar miterlebt, im Rahmen ihrer Möglichkeiten mitgestaltet haben und die in der Lage sind, die heutigen technischen Möglichkeiten zielgerichtet und wirtschaftlich sinnvoll einzusetzen. Auf diese Kompetenz haben die Rezensenten unabhängig voneinander die Redaktion frühzeitig aufmerksam gemacht und über die Beteiligung als Autoren hinausgehend mehrfach ihre Mitarbeit angeboten. Hiervon wurde allerdings kein Gebrauch gemacht.

Nachfolgend wird das *Stormarn Lexikon* als Ganzes einer kritischen Betrachtung unterzogen. Da es in den modernen Wissenschaften üblich ist, möglichst alle Parameter in eine Untersuchung einzubeziehen, wollen auch wir diesem Ansatz folgen. Neben der Konzeption und den Texten sind damit auch die visuellen Medien wie Abbildungen, Karten und Graphiken zu betrachten und nicht zuletzt ist auch die Realisierung des Werkes, sprich die technische Seite der Buchproduktion, in die Betrachtung einzubeziehen.

Konzeption der Redaktion:

Dem Vorwort von Landrat Klaus Plöger und des Vorstandssprechers der Sparkasse Stormarn Hans Lukas zufolge „erfasst“ das Werk „nahezu alle Bereiche der letzten drei Jahrhunderte“ (S. 5). Auch den einleitenden Worten der Lexikon-AG zufolge (S. 6-7) lag der „Schwerpunkt vor allem auf der Zeit ab 1700“. Träger der Arbeit war „eine Arbeitsgruppe von engagierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus unterschiedlichen Fachdisziplinen“, die als Ergebnis „ein modernes wissenschaftliches Grundlagenwerk zu Stormarns Geschichte“ anstrebten. Alle Inhalte sollten „prägnant, übersichtlich und gut lesbar erläutert“ werden. Insgesamt erbrachte das Wirken der Arbeitsgruppe und darüber hinaus gewonnener „Fachautorinnen und -autoren“ fast 700 Stichworte, die in das *Stormarn Lexikon* Eingang fanden.

Im Vorwort nahm die Arbeitsgruppe Bezug zu früheren Werken des Stormarner Raumes, wobei man ausdrücklich das 1938 erschienene „große Stormarn-Buch (Stormarn, Der Lebensraum zwischen Hamburg und Lübeck, 1938)“ ansprach. Allerdings wurde betont, daß dieser Sammelband „aufgrund seiner Entstehung im Nationalsozialismus und der teilweise stark von ihm geprägten Inhalte kritisch rezipiert werden“ muß. Da dort in erheblichem Maße die Zeiten vor etwa 1700 dargestellt wurden, fand tatsächlich jedoch kei-

ne nennenswerte Aufarbeitung statt. Mithin blieben nicht wenige der 1938 formulierten Aussagen und Tendenzen im 2003 erschienenen *Stormarn Lexikon* unwidersprochen. Sicherlich läßt sich die historische Schwerpunktsetzung auf die Zeiten ab 1700 legitimieren. Doch dann sollte man entweder klar sagen, daß man keine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Band von 1938 anstrebt. Hier jedoch blieb es bei der plakativen Abgrenzung im Vorwort, während hingegen in diversen Beiträgen unwidersprochen manche der 1938 formulierten Behauptungen respektive Tendenzen aufgegriffen wurden und damit diesem Werk ein ebenso unerfreuliches wie unnötiges weiteres Überleben sichern. Diese Einschätzung gilt im hohem Maße für die ortsgeschichtlichen Beiträge, in denen in überkommener Manier Kontinuitäten wenn nicht beschworen, so doch stillschweigend suggeriert wurden. Auf die Benennung und Erläuterung von Entwicklungsbrüchen, die sich vielerorts problemlos aufzeigen ließen, wurde nahezu durchgehend verzichtet. So gesehen muß die zeitliche Schwerpunktsetzung auf die letzten drei Jahrhunderte auch als inhaltliche Vermeidung der auch in Stormarn überfälligen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und den in jenem Band propagierten völkischen Ansichten verstanden werden. Ob diese Vermeidung beabsichtigt oder lediglich billigend in

Kauf genommen wurde, läßt sich seitens der Rezensenten nicht beantworten. Mit der von den führenden politischen Kräften in Bund, im Land und im Kreis postulierten Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und dessen Epigonen steht diese Vorgehensweise in erkennbarem Kontrast.

Aufbau des Werkes:

Wie bei einem Lexikon üblich, folgen die einzelnen Beiträge der alphabetischen Ordnung. Dennoch wurde darauf verzichtet, eine Untergliederung nach den Buchstaben vorzunehmen. Mit anderen Worten sind auf allen 396 Seiten die Beiträge fortlaufend angeordnet, was der Lesbarkeit erheblich entgegensteht und die Benutzung unnötig erschwert. Eine Begründung dieser für Lexika merkwürdigen Präsentationsform erfolgt nicht.

Die Autorinnen und Autoren sind unter den einzelnen Beiträgen durch Kürzel verzeichnet, die in einer Zusammenstellung (S. 9) aufgelöst werden. Ein Abkürzungsverzeichnis (S. 10), ein Literaturverzeichnis (S. 11-16) und umfangreiche Register (S. 415-446) erleichtern die Benutzbarkeit. Die Mitglieder der Arbeitsgruppe und alle Autorinnen und Autoren werden durch kurze Texte vorgestellt (S. 447-450). Die Durchsicht des Literaturverzeichnisses zeigt einen deutlichen Schwerpunkt auf der heimatbeltristischen Literatur, ohne daß diese einer angemess-



senen kritischen Betrachtung unterzogen wurde. Hingegen ist das Fehlen übergreifender Werke anzumerken, in denen über Stormarn zwar bestenfalls etwas am Rande, umso mehr aber über die Anwendung moderner Methoden für die historische Forschung im Kreis zu gewinnen wäre. Auch in den wenigen unter den Beiträgen angeführten Titeln findet sich durchweg heimatkundlich ausgerichtete Literatur, die sich insbesondere in Stormarn vorwiegend unkritisch und kaum methodisch abgesichert ihren Gegenständen widmet. Diese Beobachtung steht in deutlichem Kontrast zu den oben zitierten seitens der Arbeitsgruppe formulierten Zielen und inhaltlichen Ansprüchen.

Einen erfreulichen Eindruck macht die Absicht der Herausgeber, den Band durchgehend farbig zu bebildern. Mehrere Karten und Tabellen bereichern nicht nur die Palette der optischen Effekte, sondern sollen auch Beiträge zur inhaltlichen Vermittlung des Textes darstellen. Inwieweit dies gelingt, wird später zu behandeln sein. Viele der Abbildungen erscheinen als Marginalien in den Randspalten. Damit ist die zweispaltige Aufmachung des Bandes angesprochen. Neben einer breiten Textspalte auf der jeweiligen Bundseite dient eine schmale Randspalte zur Aufnahme von Marginalien. Leider finden sich hier viele Abbildungen, die aufgrund ihrer geringen Größe keinerlei Informa-

tionswert vermitteln können, während andere in der breiten Textspalte positionierte Abbildungen überproportioniert wirken. Zudem ist eine inhaltliche Verknüpfung zwischen Text, Abbildungen, Karten und Graphiken keineswegs durchgehend auszumachen. Die Möglichkeit, die Legenden als Brücken zum Text zu verwenden und damit den Band gerade für ungeübte Benutzer leichter zugänglich zu machen, wurde kaum genutzt. Der Einsatz dieser unterschiedlichen Medien, so grundsätzlich positiv er auch zu bewerten ist, erweckt eher den Eindruck von Zufälligkeit als von Konzeption. Hier scheint manches im Vorwege nicht ausreichend geklärt worden zu sein. Sicherlich ist der Band illustriert, doch eine eigene inhaltliche Vermittlungsebene, wie in modernen Werken üblich, vermögen die Abbildungen kaum zu erreichen.

#### Textliche Defizite:

Den Defiziten, die vielen Beiträgen anzulasten sind, stehen diverse durchweg kompetent verfaßte und gut lesbare Artikel entgegen. Positiv hervorzuheben sind u.a. die Stichworte zu den Gewässern, verschiedenen Kleinlandschaften oder manche biographische Skizzen.

Eine ganze Reihe von Beiträgen hingegen zeichnet sich dadurch aus, daß jüngere Forschungen über den Kreis Stormarn bzw. solche, die über dessen Grenzen oder das Land hinausgehen, nicht herangezogen

wurden. Es gehört zu den Aufgaben einer Redaktion, die entsprechenden Autoren hierauf aufmerksam zu machen und gegebenenfalls Hinweise auf entsprechende Veröffentlichungen zu geben. Hier entsteht der Eindruck, daß offensichtlich manche Autoren mit ihrem Thema überfordert waren. Insbesondere die Behandlung der frühen Zeiten, wie sie in nahezu allen Ortsbeiträgen vorkommen, weist erhebliche inhaltliche Defizite aus.

In vielen Beiträgen treten Fehler auf, die in ihrer Gesamtheit nicht mehr tolerierbar sind. So fehlt verschiedentlich bei den regierenden Grafen und Herzögen die Ordnungszahl, was unnötig die Benutzung erschwert und Verwirrung stiften kann. Der auf S. 353 genannte Graf Adolf II. war Graf von Holstein und Stormarn, nicht von „Nordalbingen“. Auf S. 19 wurde ein Siegel abgebildet, jedoch fälschlich als „Wappen“ bezeichnet. Ansgar übernahm das Bremer Bischofsamt im Jahr 845, nicht 1848 (S. 88). 846 wurden die Bistümer Bremen und Hamburg vereinigt.<sup>1</sup> Im Artikel Bad Oldesloe (S. 48) ist „1426“ durch „um 1433“ zu ersetzen.<sup>2</sup> Das Kirchdorf Alt-Rahlstedt (S. 33) gehörte

zumindest seit dem späten 15. Jahrhundert zur Vogtei Trittau, nicht erst seit dem 16. Jahrhundert. Ob die einmalige Übernachtung Tillys und Wallensteins tatsächlich wichtig für einen derartigen Beitrag von gerade einmal 34 Zeilen ist, darf bezweifelt werden, wenn andere ortsgeschichtlich relevante Sachverhalte ignoriert werden, z.B. die geringe Größe und die ausgeprägte Strukturschwäche dieses Kirchdorfes. Sinnvoll wäre es gewesen, jüngere Arbeiten, die allerdings nur für wenige Dörfer vorliegen, auch zu verwenden. Diese Möglichkeit wurde zumindest bei Alt-Rahlstedt, Elmenhorst, Meien-dorf, Neu-Rahlstedt, Öjendorf und Oldenfelde nicht genutzt.

In Badendorf (S. 50) ist „um 1150“ ein namengebender „Ritter Bado“ nicht möglich, da für die Zeit noch keine Nachweise von Rittern in Schleswig-Holstein vorliegen. Bei der im Ortsnamen genannten Person dürfte es sich um den Anführer der bäuerlichen Siedler handeln. Eine „Streusiedlung Beimoor“ um 1300 (S. 59) ist weder bekannt noch real vorhanden gewesen.<sup>3</sup> Das „Ur-Kirchspiel“ Bergstedt (S. 60) umfaßte nicht „fast ganz Stormarn“, sondern lediglich das nordöstliche Gauviertel.<sup>4</sup> Die Gründung des Dorfes

<sup>1</sup> W. Seegrün, Art. Hamburg-Bremen, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 4, München 2001, Sp. 1885.

<sup>2</sup> Das Lübecker Zehntregister von 1433 (=Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins 62), hg. von Wolfgang Prange, Neumünster 1972, S. 11.

<sup>3</sup> Wolfgang Prange, Mittelalterliche Einzelsiedler in Stormarn?, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 82 (1958), S. 217-224.

<sup>4</sup> Günther Bock, Kirche und Landschaft – Zur Herausbildung der Kirchspielstruktur



Braak zwischen 1245 und 1256 (S. 72) ist nicht zu bestätigen, da das Dorf sicherlich älter ist.<sup>5</sup> Mit „Rundangerform“ ist wohl ein Rundplatzdorf gemeint. Ein „Waldrodungsdorf“ ist dort nicht gegeben, da der Ortsname auf eine freie Fläche, eine „Brache“ deutet, also einen unbewaldeten Raum.<sup>6</sup> Da weder eine Gründungsurkunde noch Quellen aus der frühen Zeit des Dorfes vorliegen, kann nicht von „ursprünglich sieben Hufenstellen“ gesprochen werden. Das Dorf Elmenhorst, das „1230 erstmals urkundlich erwähnt“ wurde (S. 96), ist nicht dieses, sondern das Lauenburger Dorf. Beide lassen sich problemlos auseinanderhalten<sup>7</sup>, nur der Autor scheint damit Probleme zu haben. Das neuzeitliche adlige Gut Fresenburg (S. 111) steht in keinem Zusammenhang zur slawischen Burg, die etwa im 9. Jh. entstanden sein dürfte. Die beiden wichtigsten Handelswege (Fuhrwe-

des Stormarer Raumes, in: ders.: Studien zur Geschichte Stormarns im Mittelalter (=Stormarer Hefte 19), Neumünster 1996, S. 71-142, hier S. 110 (Karte 4).

<sup>5</sup> Günther Bock: Die Stormarer Overboden und der Beginn der mittelalterlichen Ostsiedlung, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 127 (2002), S. 35-74, hier S. 38.

<sup>6</sup> Wolfgang Laur, Historisches Ortsnamenslexikon von Schleswig-Holstein (=Veröffentlichungen des Schleswig-Holsteinischen Landesarchivs 28), 2. Aufl., Neumünster 1992, S. 174.

<sup>7</sup> Günther Bock, Jersbek 13. bis 18. Jahrhundert, in: Hannelies Ettrich, Chronik Jersbek. Jersbek, Klein Hansdorf, Timmerhorn, Jersbek 1989, S. 21-108, hier S. 55.

sen, S. 114) im Spätmittelalter liefen über Bergstedt-Bargtheide-Oldesloe bzw. über Trittau; der über Wandsbek verlaufende Weg ist als jünger anzusehen. Im Spätmittelalter gab es in Stormarn keine Leibeigenen. Die Herausbildung der neuen Leibeigenschaft ist eine Folge der Gutsbildung ab dem frühen 16. Jahrhundert. Der Wald Asbrook (S. 128) wurde nicht 1251 genannt, sondern 1257.<sup>8</sup> Die Aussage, „Ursprünglich gab es drei Hufenstellen in Grande“ (S. 132) ist mangels vorhandener Quellen nicht möglich. Hinweise auf die Existenz der Burg Arnesvelde im Forst Hagen (S. 142) liegen aus dem 9. Jh. nicht vor und sind auch nicht anzunehmen. Auf weitere Korrekturen sei hier verzichtet.

Die entscheidenden Wendepunkte der jeweiligen Ortsgeschichte (z.B. der Übergang von Klosterbesitz zum Amt des Landesherrn) sind bei einigen Dörfern angemerkt, bei anderen hingegen nicht. Hier wäre Einheitlichkeit für die Benutzung hilfreich. Von einem „Gut“ (als arrondierter Besitz mit Gerichtsbarkeit und wirtschaftlicher Zielrichtung) sollte erst ab 1524 gesprochen werden. Ältere Vorläufer sind als Hofwirtschaft oder familiärer Besitzkomplex inhaltlich davon abzusetzen. Personen des Mittelalters sollten stets mit ih-

<sup>8</sup> Schleswig-Holstein-Lauenburgische Regesten und Urkunden 2, hg. von Paul Hasse, Hamburg 1888, S. 144.

rem Stand benannt werden (z.B. Niederadliger, Bürger von Hamburg, Hufner etc.). Zur Orientierung geographischer Sachverhalte wären der Einsatz von Kartenskizzen hilfreich gewesen, die beispielsweise die Einzugsbereiche der unteren Administrationseinheiten, der Gutsbezirke und Kirchspiele hätten aufzeigen können. Die in manchen Beiträgen vorherrschende Beliebigkeit macht keinen durchdachten Eindruck.

Einige spezielle Worte verdient aus gegebenem Anlaß der Beitrag „Siedlungsformen“ (S. 327-329), der aber auch beispielhaft für methodische Schwächen anderer Artikel steht. Als Grundlage dient die 1957 als Maschinschrift vorgelegte Dissertation von H.G. Steffens, die jedoch aufgrund fundamentaler methodischer Schwächen und gelegentlich unreflektierter Anleihen aus älteren Arbeiten hierzu höchst ungeeignet erscheint.<sup>9</sup> Über manche Dörfer liegen inzwischen neuere Untersuchungen vor, die jedoch nicht benutzt wurden. Im einzelnen: Eichede ist kein „Rundangerdorf“, sondern ein Angerdorf, wie auch das beigegebene Luftbild (S. 328) belegt. Grande und Hamfelde sind wahr-

<sup>9</sup> Heino Gerd Steffens, Siedlungsprobleme im spätmittelalterlichen Gau Stormarn, Hamburg 1957 (Typoskript); Wolfgang Prange, Holsteinische Flurkartenstudien. Dörfer und Wüstungen um Reinbek (=Gottorfer Schriften 7), Schleswig 1963, S. 35-37.

scheinlich als auf slawische Siedlungen zurückgehende, beiderseits der Bille befindliche Rundplatzdörfer anzusehen. Grundsätzlich ist zwischen Zeilen- und Straßendörfern zu unterscheiden. Zeilendörfer sind alte Siedlungsformen, während Straßendörfer in Stormarn erst während des Siedlungsausbaus im 13. Jahrhundert entstanden sein dürften. Es ist davon auszugehen, daß die Siedlungen vor dem 13. Jahrhundert möglichst abseits der Wegeverbindungen angelegt wurden und vornehmlich nur einen Zugang hatten (Pranges „Sackdörfer“, vgl. Günther Bocks Untersuchungen zu Öjendorf, Meiendorf, Oldenfelde etc.), die später jedoch zu „Rundplatz-/Halbangerdörfern“ (Budesheim) erweitert werden konnten. Auch Angerdörfer (spitzovale Platzform) sind jüngere Formen. Alle Anspielungen auf sächsische oder slawische Formen, wie sie aus durchsichtigen Gründen im Sammelband „Stormarn“ von 1938 propagiert wurden, sollten unterbleiben – zumal es vor allem kleine Rundplatzdörfer in den Siedlungsbereichen beider Gentes gab. Wenn wegen fehlender Quellen keine siedlungsgeschichtliche Untersuchung eines Dorfes vorgenommen werden kann, sollte aufgrund der tiefgreifenden siedlungsge-  
schichtlichen Einbrüche des Spätmittelalters keinesfalls vom Erscheinungsbild der frühesten überlieferten Karte auf die Konstellation im Hochmittelalter geschlossen wer-



den. Die Ausführungen zu den „Rundlingen“ sind als äußerst problematisch einzuschätzen. Die angesprochenen „zahlreiche(n) Einzel- und Streusiedlungen“ hingegen bilden ein Phänomen, welches sich erst im Laufe der Neuzeit herausbildete. Diese mit dem Limes Saxoniae des frühen 9. Jahrhunderts in Verbindung bringen zu wollen, erscheint völlig abwegig. Aufgrund dieser fundamentalen Mängel ist der Beitrag in einem solchen Werk nicht tolerierbar.

#### Graphische Defizite:

Der grundsätzlich positive Eindruck einer durchgehenden Bebilderung des Bandes muß angesichts der mangelhaften Realisierung dieses Vorhabens erheblich eingeschränkt werden. Von den insgesamt 461 Abbildungen, die Kreisvignetten der Ortsartikel ausgenommen, weisen nicht weniger als 161 teilweise erhebliche Mängel auf. 31 Abbildungen sind unscharf (auf S. 23, 55, 57, 65, 82, 97, 123 etc.), 14 sind zu dunkel (S. 26, 27, 76, 78, 93 etc.), zwei zu hell (S. 309, 356), 20 besitzen zu geringen Kontrast (S. 32, 42, 52, 86, 112, 120, 129 etc.). Von den insgesamt 185 Farbbildern weisen 23 Farbstiche auf (Rotstich S. 27, 94, 96, 104, 111, 112 etc.; Blau- stich S. 67, 68, 88 etc.; Gelbstich S. 86, 174). Drei Abbildungen zeigen ein Moiré (S. 19, 20, 136), neun Bilder sind schief freigestellt (S. 67, 68, 88, 128 etc.), sieben Dokumente

sind angeschnitten (S. 82, 104, 151 etc.), weitere 13 sind aufgrund ihrer zu geringen Größe ohne jeden Informationswert (S. 24, 28, 39, 67 etc.), was gleichfalls für neun der insgesamt 34 Karten gilt (S. 34, 208, 243 etc.). Eine störende Rasterung zeigen elf Strichvorlagen (S. 19, 78, 89, 159, 190 etc.), drei weitere haben einen durchscheinenden Rückseitendruck (S. 82, 121, 124). Hinzu kommen vier unprofessionelle Diagramme (S. 200, 213, 284, 285), drei schlecht ausgeleuchtete Fotos (S. 155, 358, 379) und sieben farblich falsche Wappen (S. 55, 307, 325, 332, 389, 390). Bei den Abbildungen auf den Seiten 265 und 380 ist das Fehlen der jeweiligen Legende anzusprechen. Ob eine Phantasiezeichnung wie auf S. 42, unten, unbedingt in Farbe die halbe Seite eines Lexikons beanspruchen muß, erscheint den Rezensenten nicht nachvollziehbar. Mehrere der angesprochenen qualitativ minderwertigen Abbildungen zieren selbst den Titel des Schutzumschlages und mindern damit die Vermarktungschancen, was gleichfalls hätte vermieden werden können.

Mit besonderem Unverständnis registrieren die Rezensenten, daß zwei dem Verlag in bester digitaler Qualität vorliegende Karten (S. 82, 330; vgl. *Historischer Atlas Schleswig-Holstein 1867 bis 1945*, hg. von Ulrich Lange, Neumünster 2001, S. 28, 109) in jeweils unpassenden Ausschnitten offensichtlich von den

gedruckten Werken neu, unscharf und farblich inkorrekt eingescannt wurden. Auch angesichts der zahlreichen qualitativ minderwertigen Bilder des Bandes läßt sich nicht vermeiden, von eklatanten Versäumnissen des Verlages zu Lasten von Auftraggebern, Herausgebern, Autoren und Leserschaft zu sprechen.

Es ist den Rezensenten aus ihrer langjährigen Praxis im Umgang mit historischem Bildmaterial bewußt, daß die zur Verfügung stehenden photographischen Vorlagen nicht immer höchsten Ansprüchen genügen können. Dies ist selbstverständlich nicht Bestandteil unserer Kritik! Wir erwarten jedoch, daß aus dem vorliegenden Material die geeignetsten Vorlagen ausgesucht und mit diesen auf eine Weise umgegangen wird, die den heutigen reprographischen Standards entspricht. Die meisten der angesprochenen Mängel gehen eindeutig auf Fehler in der Bildbearbeitung sowie auf Nachlässigkeiten bei der Farbführung im Zuge der Druckvorbereitung bzw. im Druck zurück.

Hinzu kommen weitere graphische Mängel, so durchgängig ein zu großer Zeilenabstand der den meisten Beiträgen folgenden Literaturangaben. Auch die Legendentexte zu den Abbildungen wären mit größerem Einfühlungsvermögen und besserer Einheitlichkeit zu realisieren gewesen. Aber auch an diesen Punkten zeigt sich die mangelhafte

Konzeption des Bandes, die sich nicht zuletzt deutlich sichtbar störend in der Gestaltung offenbart.

#### Zusammenfassung:

Das *Stormarn Lexikon* ist angesichts der aufgezeigten Schwächen nur begrenzt geeignet, zur schnellen und kompetenten Information eines interessierten Publikums zu dienen. Insofern wird auf diese Weise eine der von den Herausgebern betonten fundamentalen Funktionen des Bandes deutlich verfehlt. Die seitens der Redaktion formulierten Vorgaben wurden nur bedingt realisiert. Die Texte zeigen eine erhebliche Bandbreite, die von wissenschaftlich fundierten Beiträgen bis hin zu erkennbar amateurhaften Versuchen reicht. Insbesondere die vielen methodisch unsinnigen Formulierungen, beispielsweise über die Hufenzahl bei Dorfgründungen, für die keinerlei Schriftquellen vorliegen und die für Orte getroffen werden, zu denen geographische oder archäologische Forschungen bislang nicht betrieben wurden, hätten sich vermeiden lassen. Während zwar jeder Ortsbeitrag mit den jüngsten Bevölkerungszahlen abschließt, hätte man durch die Vorgabe weiterer obligatorisch zu nennender Eckdaten eine gewisse Vergleichbarkeit erreichen können, die so nicht gegeben ist.

Einmal mehr wurde deutlich, daß die bloße Kombination von Texten und Abbildungen, also die Einbeziehung visueller Medien in eine Ab-



handlung, noch keine qualitativ höherstehende Konzeption bedeutet. Das zeitgemäße Prinzip, alles, was sich visuell darstellen läßt, auch in gekonnter Weise mit dem geeigneten Medium (Bild, Faksimile, Graphik, Karte) zu vermitteln, wurde nicht genutzt. So blieb es bei nett formulierten Ansprüchen, denen aber die Realisierung weitgehend versagt blieb. Angesichts der vielen engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieses Bandes bleibt zu konstatieren, daß es nicht gelungen ist, dieses Potential zu nutzen und in sinnvoller Weise zur Erreichung eines hochwertigen Bandes einzusetzen. Eine solche Verschwendung macht keinen Sinn.

Sicherlich ist nicht von jeder Autorin und jedem Autor zu verlangen, daß die Beiträge mittels der perfekten Nutzung der jeweils optimalen Medien abgeliefert werden. Das muß auch nicht sein, denn dafür gibt es Fachleute. Allerdings ist es unabdingbar, daß die Verantwortlichen eines solchen Projektes willig und in der Lage sind, diese Option auch im Sinne der Erzielung eines qualitativen Endproduktes zu nutzen. So etwas nennt man modernes Management. Hohe Ansprüche vorzugeben, ohne diese in erkennbarer Weise auch ernsthaft umzusetzen, mag zwar noch in manchen Bereichen zum gängigen Repertoire gehören, wird sich aber künftig angesichts steigender Ansprüche und zuneh-

mender Vergleichbarkeit der Ergebnisse nicht mehr halten lassen.

Wurden die Texte dieses Bandes durchgehend digital erzeugt und viele der Abbildungen am Computer bearbeitet, so gelang es doch nicht, die angesprochene mangelnde inhaltliche Geschlossenheit mittels einer gekonnten und durchdachten graphischen Konzeption und deren Realisierung zu überspielen. Von einer konsequenten Nutzung der heute aktuell zur Verfügung stehenden technischen Möglichkeiten läßt sich gleichfalls nur wenig bemerken. Ein solches Unterfangen, um die üblichen Einwände gar nicht erst aufkommen zu lassen, ist keinesfalls mit höheren Kosten verbunden, sondern vielmehr mit einem höheren Maß an Effektivität, Qualität, Lesespaß und schließlich auch an günstigeren Vermarktungschancen und gesteigerter Benutzerfreundlichkeit. Daß ein besser gemachtes Buch auch der Reputation von Auftraggebern, Herausgebern, Autoren und Sponsoren keineswegs abträglich ist, sei der Vollständigkeit halber angemerkt. Vor der Erzielung von Qualität braucht niemand Angst zu haben.

*Günther Bock  
Michael Plata*

**Peter Danker-Carstensen, Industrialisierung in Elmshorn (=Rostocker Studien zur Regionalgeschichte 9), Rostock 2005, 324 S.**

Mit dieser Studie, die von der Universität Rostock als Dissertation angenommen wurde, faßt Peter Danker-Carstensen seine seit den 1980er Jahren betriebenen und durch seinen Weggang aus Elmshorn nach Rostock unter-, wenn nicht abgebrochenen Studien zur Industrialisierungs- und Industriegeschichte der südholsteinischen Mittelstadt zusammen. Mit der Arbeit „soll die Frage beantwortet werden, inwieweit die lokale Entwicklung in Elmshorn sich in den allgemein gültigen Ablauf der wirtschaftlichen Entwicklung und damit der Industrialisierung in Schleswig-Holstein im 19. Jahrhundert einordnen läßt“ (S. 21f.). Ein Beitrag „zu einer noch zu schreibenden Industrialisierungsgeschichte Schleswig-Holsteins“ (S. 22) soll geliefert werden, denn „erst aus der Zusammenschau und dem Vergleich mehrerer lokaler und regionaler Untersuchungen können allgemein gültige Aussagen zum Verlauf und den Ausprägungen von Industrialisierung in ländlichen Regionen“ (S. 22) getroffen werden. Die Arbeit gliedert sich in vier Hauptteile, die von einer kurzen Einführung über die „gewerbliche Entwicklung Elmshorns bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts“ (S. 31-33) eröffnet werden: „Gewerbepolitische Voraussetzungen ... im

18. und frühen 19. Jahrhundert“ (S. 35-43), „Die Wirtschaftsstruktur Elmshorns in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“ (S. 45-111), „Die Rahmenbedingungen für die wirtschaftliche Entwicklung ... in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts“ (S. 113-166), schließlich „Die Phase der Industrialisierung 1890-1914“ (S. 167-248). Insgesamt steht – wie zu erwarten – die wirtschaftliche Entwicklung im Vordergrund, doch werden auch Infrastruktur, Bevölkerungs- und Bauentwicklung neben politischen Veränderungen (Eingemeindungen, Stadtwerdung) berücksichtigt. Elmshorn ist in der Tat ein bemerkenswert breit industrialisierter Flecken, der seine Hauptimpulse allerdings erst nach der Stadtrechtsbewidmung 1870 und dem Zusammenschluß mit den beiden südlich der Krückau liegenden Gemeinden Vormstegen und Klostersande erhielt. Leitindustrie war gewissermaßen die Lederfabrikation, aber es gab auch Textil-, Nahrungs- und Genußmittel-, Metall- und Steingutindustrie, vom Schiffbau ganz zu schweigen. Wie auch andernorts (jedenfalls in der Unterelbe-Region) brachte die Kombination von Binnenhafen und Eisenbahnanschluß die Verhältnisse richtig zum Tanzen. Elmshorn wurde 1908 zu einem der wichtigeren Hafenplätze des Deutschen Reiches und war 1913 der wichtigste Getreideumschlaghafen der Provinz.

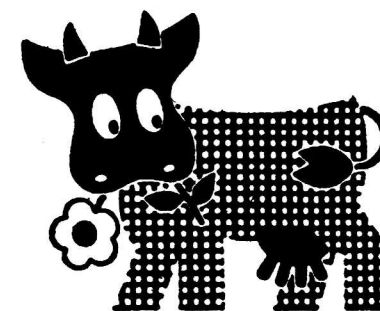
Merkwürdigerweise ist die Darstellung von handelnden Personen weitgehend abstrahiert: Es gibt nur sehr wenige Hinweise auf die Akteure der Industrialisierung, ihre Motive, Pläne, Hoffnungen. Es gibt auch kaum Reflexionen über die Rolle der Innovatoren, Investoren und Projektmacher sowie ihre familiäre Einbindung. Und es gibt an keiner Stelle die Spur von Nachdenken über die finanzielle Seite der als Industrialisierung bezeichneten sozio-ökonomischen Entwicklung. Woher hatten „Fabrik“gründer Geld? Hatten sie es geerbt, geliehen, verdient, gefunden? Nur einmal referiert Peter Danker-Carstensen aus anderen Werken, wenn er sagt: „Denn es gab in Schleswig-Holstein eine weit verbreitete Zurückhaltung, in den industriellen Sektor zu investieren.“ (S.49) Sicher: in der historischen Landesforschung ist man hinsichtlich der Kreditbeschaffung für frühindustrielle Unternehmungen (wie auch in anderen Wirtschaftsbereichen) noch nicht sonderlich weit gekommen. Gerade hier hätte eine Lokalstudie mit der Möglichkeit, etwa Schuld- und Pfandprotokolle oder private Kreditquellen auszuwerten, doch neue Ansätze unternehmen können. Kein Wunder, daß der Kredit, der ja ganz überwiegend Realkredit war, in gewerbliche Anlagen nur schwer floß – wo war da die Sicherheit für den Kreditor? Immerhin wäre die Verfolgung dieser

Frage eine lokalgeschichtliche Forschungsaufgabe sui generis. Die Arbeit ist, wenn man einmal davon absieht, daß sie wohl aufgrund ihrer langen, von längeren Unterbrechungsphasen geprägten Entstehungsgeschichte zahlreiche Wiederholungen enthält, eine gute Zusammenstellung dessen, was faktisch über die Struktur der gewerblichen Wirtschaft dieses aufstrebenden Fleckens gesagt werden kann. Daß der agrarische Sektor, der auch für die Fleckensbewohner bis weit in die Industrialisierungsphase bedeutsam blieb, gar keine Rolle spielt, mag man bedauern. Auch die Einflüsse der Industrialisierung auf die Baustruktur der aufstrebenden Stadt, die Zuwanderung der Arbeitskräfte, die Wohnungsverhältnisse der Lohnarbeiter, die Armenfürsorge, die Zurückdrängung der landwirtschaftlichen Komponenten bei gleichzeitiger Nutzgartenkultur auch im Arbeitermilieu – all das hätte eine Rolle spielen können, wenn es um Industrialisierung als komplexen Prozeß gegangen wäre. So bleibt die Darstellung vor allem auf der beschreibenden Ebene und weigert sich, in die gesellschaftsgeschichtliche Dimension einzusteigen. Erstaunlich finde ich, daß von 558 Fußnoten nur 13 sich auf archivarische Quellenbelege beziehen und der Rest zumeist auf Darstellungen, weniger auf gedruckte Quellen (hauptsächlich die Verwaltungsberichte der Stadt Elmshorn) verweist.

Nachdem ich vor allem die Überlegungen von Lars H. Nielsen und Hans S. Hansen zu den Möglichkeiten der preußischen Gewerbestatistik (in der Festschrift für Ingwer Momsen) gelesen habe, bin ich doch der Meinung, daß hier mehr zu holen gewesen wäre. Auch solche Arbeiten wie die von Björn Hansen (ZSHG 122) hätten wohl mit Gewinn genutzt werden können. Über die Herstellung von Dissertationsdrucken selbst in Universitätsreihen läßt sich in Zeiten mangelnder Mittel für diese Art Publikationen vielfach lamentieren. Allerdings hätte die vorliegende Arbeit schon etwas mehr Sorgfalt in der Herstellung der Textvorlage vertragen können. Reine Schreibfehler sind selten; aber vor Inbetriebnahme der Blocksatz-Funktion hätte vielleicht das Trennprogramm genutzt werden können, um die übergroßen Spalten zu reduzieren. Und wenn Abkürzungen angewendet werden sollen, dann sollte das auch geschehen und „Elmshorner Nachrichten“ konsequent als EN abgekürzt werden (ebenso wie das „Itzehoer Wochenblatt“ als IZW). Das Quellen- und Literaturverzeichnis enthält leider nicht alle in den Fußnoten genannten Publikationen und läßt so manchen Durchschuß vermissen. Gut – mit „Satzwildwuchs“ wird man in Zukunft leben müssen, wenn man überhaupt noch Dissertationsdrucke bekommen will ... schön ist es nicht.

Insgesamt bin ich mit der Arbeit nicht so recht zufrieden. Einerseits finde ich es löblich, daß nun das bisherige Wissen zur Industriebildung Elmshorns zusammengefaßt ist, andererseits fehlen mir die nicht rein gewerblichen Aspekte des Prozesses. Und es fehlt damit auch die Möglichkeit, vom singulären Elmshorner Befund überzuleiten auf andere Orte des Landes, denen entweder ähnliches widerfuhr oder die sich industriell kaum entwickelt haben, und damit die Erreichung des von Peter Danker-Carstensen selbst formulierten Ziels einer besseren Kenntnis des Übergangsprozesses von agrarisch-handwerklicher Struktur zur Industrieprägung.

*Klaus-J. Lorenzen-Schmidt*





**Moderne Zeiten. Stationen der Industriegeschichte in Geesthacht. Ein Geschichtsheft der Bezirksgruppe Geesthacht des Heimatbund und Geschichtsvereins Herzogtum Lauenburg, hg. von Helmut Knust und William Boehart, Geesthacht 2003, 48 S.**

Was sich im Süden Lauenburgs nicht so alles tut! Immer wieder bringt mir William Boehart Packen von Neuerscheinungen in das Archiv und ich sehe es mir an, ob es wohl für unseren Arbeitskreis von Interesse sein kann. Das vorliegende, stark bebilderte und interessant gestaltete Heft im DIN A 4-Format soll mehr ein Blätterheft für interessierte Laien sein – ein amuse-gueule für Menschen, die sich auf mehr freuen dürfen. Es faßt die in den letzten Jahren durch Monographien und Sammelbände erschlossenen Bereiche der Geesthachter jüngeren Geschichte zusammen und präsentiert sie übersichtlich – zum Teil sind es kleine neue Stücke zur

Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Städtchens, die im Rahmen einer Art Geschichtswerkstatt zusammengetragen wurden. Die Beiträge befassen sich mit Glasfabrikation, Explosivstoffproduktion und Kalksandsteinherstellung, daneben mit anderen Gewerben. Die Lage der Industriearbeiterinnen wird beleuchtet, es gibt Beiträge zu den schwierigen Zeiten der Weimarer Republik und der Nachkriegszeit 1945ff. Dann wird noch des Ortes der Erinnerungsarbeit, des Krügerschen Hauses, gedacht, das Museum und Treffpunkt der Ortsgeschichtsbegeisterten ist. Daß die Schrift auch zur Werbung für den Heimatbund und Geschichtsverein Herzogtum Lauenburg ist, der sich durch die Aktivitäten dieser Art deutlich von seiner ehemals konservativen und rückwärtsgewandten Grundposition angenehm abwendet, versteht sich fast wie von selbst.

*Klaus-J. Lorenzen-Schmidt*

## MITGLIEDERNACHRICHTEN

---

Mit dem Rundbrief 92 erhalten die Mitglieder ein neues **Mitgliederverzeichnis** per E-Mail. Mitglieder, die dem Sekretär Lars E. Worgull keine E-Mail-Adresse mitgeteilt haben, werden gebeten, sich mit ihm in Kontakt zu setzen (Seeberger Straße 50, 28215 Bremen, Tel. 0421-3780816).

